

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934**

192 (18.8.1934) Zweites Blatt





# Das ganze Volk

## Im Kampf gegen Hunger und Kälte

Wer die Arbeit überblickt, die das deutsche Volk im vergangenen Jahr unter seinem Führer Adolf Hitler und seinen Mitarbeitern geleistet hat, kann, wie es auch in der objektiven Auslandspresse geschieht, nichts anderes als Hochachtung und Bewunderung für die Fähigkeit, den Arbeitswillen und die Treue dieses Volkes empfinden. In diesem Ringen um Gestaltung hat auch die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt ihren besonderen Anteil gehabt. Der Führer hat sie zur einzigen parteiamtlichen Organisation für das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge bestimmt und ihr in praktischer Arbeit die sittliche Forderung: „Gemeinnutz vor Eigennutz“ auf dem Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege und Fürsorge übertragen. Denn kaum ein Gebiet ist so geeignet, den Unterschied des Heute gegenüber dem Gestern sichtbar werden zu lassen, wie es die nationalsozialistische Wohlfahrtsidee unternimmt. Wohlfahrtsmaßnahmen alter Denkart wurzeln in der persönlichen Hilfe des Staates. Das Volk machte den Staat für seine Not verantwortlich. Das Recht der Persönlichkeit galt mehr als die Pflicht. Daher mußten alle Maßnahmen versagen, die von diesem Grundjah ausgehen. Sobald aber der Einzelne nichts, die Gemeinschaft alles bedeutet, wird die Gemeinschaft zum Träger der Hilfe für den Einzelnen.



Adolf Hitler hat niemals Versprechungen gemacht, er hat Opfer gefordert, und zwar Opfer aller für das Ganze. Diese Forderung zum sittlichen Gebot für jeden Einzelnen zu machen, war einer der wesentlichsten Punkte im Programm Adolf Hitlers. Der Abgrund, über den früher keinerlei Brücken führten, wurde jetzt überbrückt und geschlossen durch die christliche Nächstenliebe, durch den Sozialismus der Tat, mit dem sich jeder jedem verpflichtet fühlte. Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933/34 offenbarte eine Befehlstreue, die geradezu erschütternd wirkte. Keiner darf hungern und frieren“, dieses Gebot des Führers fand überall Gehorsamkeit. Mehr als eine Million freiwilliger Helfer opferten Tage und Nächte, Wochen und Monate hindurch ihre Arbeitskraft als unbekannte Soldaten Adolf Hitlers.

47 Millionen Volksgenossen opferten, 18 Millionen Volksgenossen wurden betreut. Es wurden verteilt:

Lebensmittel	130.000.000,— RM
Bekleidung	70.000.000,— „
Rohlen	85.000.000,— „
Spenden von Gutsherrn, Vergütungen und Leistungen	25.000.000,— „
Freitische und Liebesgabenpakete	10.000.000,— „
	<b>320.000.000,— RM</b>

Hierin sind enthalten die Sachspenden, die aus nachstehend aufgeführten Geldspenden gekauft wurden:

Eintopfgericht	
Oktob...	2.121.244,— RM
November	4.060.993,— „
Dezember	4.481.624,— „
Januar	4.400.704,— „
Februar	4.731.716,— „
März	4.755.000,— „
	<b>24.551.281,— RM</b>
Winterpfennig	790.159,— „
Christrosen	2.774.387,— „
Neujahrspaketten	966.903,— „
Spitzenrosetten	1.884.889,— „
Glasplättchen	922.179,— „
Hitlerjugend-Regelung	334.641,— „
	<b>32.224.439,— RM</b>

### Eingänge bei der Reichsführung des Winterhilfswerkes Berlin, Reichstag:

Reichszuschuß	15.000.000,— RM
Rückvergüt. d. Reichsbahn für Kohlentransporte	8.914.085,— „
R.S.B.-Lotterien	7.898.793,— „
Postfach-Abbuchung	7.081.400,— „
Bankfont. -Abbuchung	503.500,— „
Bei der Reichsführung eingegangene laufende Gehalts- u. Lohnabzüge der Staats- u. Gemeindebeamten u. Arbeiter, Firmen- u. sonstige Spenden	
	<b>30.082.934,— „ 65.480.712,— RM</b>

### Eingänge bei den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen des R.S.B. aus laufenden Gehalts- und Lohnabzügen, Firmenspenden, Veranstaltungen, Sammelbüchsen u. sonstigen Spenden

	<b>82.109.536,— RM</b>
	<b>179.814.687,— RM</b>



## Für Mutter und Kind

Hinter das Hilfswerk „Mutter und Kind“ hat sich, dem Ruf des Führers folgend, nicht nur das Volk mit seinen Opfern gestellt, sondern auch die große Zahl der Behörden, Ministerien, Wohlfahrtsämter und Versicherungsträger. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Wohlfahrtspflege, daß man sich auch von amtswegen so intensiv für das Hilfswerk der freien Wohlfahrtspflege einsetzt. Es ist in den letzten Monaten viel über einzelne Aufgabengebiete der N. S. B. geschrieben worden. Heute können wir mitteilen, daß in diesem Sommer bereits 10.000 erholungsbedürftige Mütter aus kinderreichen Familien auf vier Wochen Gast der Müttererholungsheime der N. S. B. sein konnten. Diese Zahl scheint zwar nicht so gewaltig wie die Zahl der Kinderverschickung, die sich auf 500.000 beläuft. Wenn wir aber bedenken, daß pro Erholungstag 250 RM für jede Mutter durch die N. S. B. aufgebracht werden müssen, außerdem noch Jahrgelder, Versicherung und Kosten für die Ausstattung der Mütter, so kommt hier allein eine Gesamtsumme von etwa einer Million Mark zusammen. Außerdem hat jeder Gau für besonders schwächliche Kinder keine Erholungsheime in waldreichen Gegenden, an der See oder im Gebirge.

Aber alle diese Einzelaufgaben des Hilfswerks „Mutter und Kind“, von denen hier nur einige erwähnt werden konnten, geben uns erst dann ein richtiges Bild, wenn wir fragen, was der Sinn dieser Arbeit ist. Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege hat sich bewußt abgelehrt vom Spezialistentum der früheren Jahre. Sie kennt als ihren obersten Begriff nur noch die Arbeit an der gesunden Familie. Was früher nur Ratgeberweisheit war, ist heute Leistung dieser Arbeiten geworden: „Die Familie ist die Keimzelle des Staates.“



Der Wert der von der Reichsbahn gewährten Frachtfreiheit für Beförderung von Sachspenden wie Lebensmittel, Kleider, Kartoffeln, Weihnachtsbäume usw. beträgt 6 Millionen Reichsmark.

Nach Ablauf des Winterhilfswerkes ordnete Adolf Hitler die Durchführung eines neuen Hilfswerks „Mutter und Kind“ an. Auch diese Hilfe konnte nur geleistet werden, wenn der Appell vom ganzen Volke aufgegriffen wurde.



Müttererholung

**stimmt: Ja!**











und ihre Heil- und Tarsus hallen immer wieder durch den Saal. Als der Führer geendet und Reichsstatthalter Kaufmann die Kundgebung geschlossen hatte, begab sich der Führer hinaus auf den Balkon. Hier bot sich ein Schauspiel, wie man es wohl in Hamburg noch niemals erlebt hat. Der ganze weite Adolf Hitler-Platz und alle anderen anliegenden Straßen waren vollkommen mit Menschen verstopft und gefüllt, die dem Führer immer wieder im Chor ihre Liebe und Verehrung entgegenbrachten und nicht zu beruhigen waren. Langsam erst konnte der Führer die Menge beschwichtigen, bis er noch einmal das Wort zu einer kurzen Ansprache nehmen konnte. Die wundervolle, plastisch mit unerhörtem Schwung vorgetragene Rede des Führers, das erneute Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft und seine beschwörende Mahnung, nicht wieder dem deutschen Erbfeind der Zwietracht, auf das die Feinde schon wieder warten, zu verfallen, lösten bei den Hunderttausenden, die da draußen im funkelnden Schein von vielen tausend Lichtquellen, unter den rauschenden Fahnen und Fahnenmasten die gleiche erhebende Zustimmung aus wie bei den unmittelbaren Hörern im großen Sitzungssaal. Die Welle des Jubels brach sich an den Häuserfronten, pflanzte sich in den Kopf an Kopf befehligen Straßenzügen fort, erneuerte sich aber und abermals und erst nach Minuten gelang es dem Führer Gehör zu finden. Sein Schlusswort, daß er nach Hamburg gekommen sei, um den Hamburgern Glauben zu bringen, daß sie ihm auch den Glauben gegeben hätten, weckte erneut ein donnerndes Echo begeisterten Jubels, der sich nach dem von allen erglänzt mitgeführten Deutschland und Horst Wessel-Lied wieder und wieder erneuerte.

Als dann der Führer seinen Wagen zur Rückfahrt bestieg, fand die Begeisterung keine Grenzen mehr. Was solange hatte verhindert werden können, trat nun ein: Die Sperren wurden durchbrochen. Eine Woge von Menschenleibern stürzte sich dem Wagen des Führers entgegen. Durch ein Spalier von Zehntausenden führte der Führer in einem wahren Triumphzug in das Hotel Atlantik zurück. Dann verließten die Scheinwerfer. Mit klingendem Spiel rückten die Fahnen- und Ehrenabteilungen ab. Bis in die tiefen Nachstunden aber war Hamburg erfüllt von der Größe des Ereignisses. Überall noch standen die Gruppen beisammen, um ganz unter dem Eindruck dieser unvergesslichen, einzigartigen Stunde noch einmal das Erlebnis dieses Tages an sich vorüberziehen zu lassen.

### Oberst von Hindenburg zur Abstimmung Aufruf für den Führer

Am Samstag spricht der Oberst von Hindenburg folgende Worte im deutschen Rundfunk:

In tiefer Trauer und mit heißem Dank im Herzen stehe ich hier. Dieser Dank richtet sich zu Gott, der meinem heimgegangenen Vater die Gnade geschenkt hat, seinem über alles geliebten Vaterlande und dem deutschen Volke in schweren Jahren schmerzhaft zur Seite stehen zu dürfen. Er wendet sich an alle die, die in Liebe und Treue zu dem Verewigten standen. Diese Liebe und Treue kam in all dem herzlichen Empfinden während der vergangenen Tage in so überwältigender Weise noch einmal zum Ausdruck und fand ihren Höhepunkt am 7. August, dem Trauertage von Tannenberg. Führer und Volk haben diesen Tag zu einer so wunderbaren letzten Ehrung werden lassen, daß Menschenworte zu gering sind, um das wiederzugeben, was mich in tiefer Ergriffenheit bewegt hat. Unauslöschlicher Dank wird jetzt meines Lebens in meinem Herzen wurzeln!

Lassen Sie mich nun als Erben des Namens meines Vaters noch ein Wort sprechen zu der am nächsten Sonntag bevorstehenden Volksabstimmung, durch welche das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Vereinigung des Amtes des Reichspräsidenten mit dem des Reichkanzlers geben soll.

Der heimgegangene Reichspräsident und Generalfeldmarschall hat sich, seitdem er am 30. Januar vorigen Jahres seinen Bund mit Adolf Hitler geschlossen und ihn in der Reichstunde in der Garnisonstraße zu Potsdam am 21. März feierlich betätigt hat, stets zu dem Reichkanzler Adolf Hitler bekannt und allen entscheidenden Entschlüssen der von diesem geführten Reichsregierung seine Zustimmung gegeben. In der letzten Rede, die mein Vater im Rundfunk am 9. November vorigen Jahres an das deutsche Volk hielt, hat er seine ausdrückliche Zustimmung zu der Politik Adolf Hitlers erklärt, seiner mutigen, zielbewußten und kraftvollen Führung Dank gezollt und hervorgehoben, daß durch diese Führung Deutschland sich selbst wiedergewonnen und die Kraft gewonnen habe, den Weg zu beschreiten, den ihm seine nationale Ehre und seine Zukunft vorschrieben. Das Vertrauen meines Vaters zu dem von ihm berufenen weitsichtigen und tatkräftigen Kanzler und seine freundschaftliche Gesinnung zu diesem sind in den anderthalb Jahren enger Zusammenarbeit immer gewachsen und fester geworden.

Mein nunmehr verewigter Vater selbst hat in Adolf Hitler seinen unmittelbaren Nachfolger als Oberhaupt des Deutschen Reiches gesehen.

Ich handle daher im Sinne meines Vaters, wenn ich alle deutschen Frauen und Männer auffordere, bei der Volksabstimmung am 19. August der durch Geleg ausgeprochenen Übertragung des bisher von meinem Vater innegehabten Amtes des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichkanzler zuzustimmen. Mein verewigter Vater ist niemals müde geworden, dem deutschen Volke zuzurufen: „Setz einig!“, und es war das letzte Glück seines reichen Lebens, daß er den Zusammenstoß und die Einigung des deutschen Volkes zur einheitlichen Nation noch gesehen hat.

So dringt vom Marshalls-Turm zu Tannenberg auch in diesen Tagen noch sein Ruf:

„Schart Euch zusammen und steht fest geschlossen hinter Deutschlands Führer. Zeigt nach außen und innen, daß ein unzerbrechliches Band das deutsche Volk in einem Willen fest umspannt!“ Nur so kann der Führer und Kanzler sein Werk weiterführen und vollenden, Deutschland wieder zu Ehren und Geltung zu bringen.

#### Der Bischof von Speyer zur Volksabstimmung.

DNB. Speyer, 18. August. Der Bischof von Speyer hat sich in einer Bekanntmachung an seine Gläubigen gewandt und Gottes Hilfe, seine Erleuchtung und seinen Schutz auf die Volksabstimmung am 19. August herabgeleitet. Es werden Bittgottesdienste veranstaltet, zu denen die Gläubigen durch vermehrtes Läuten aufgefordert werden.

#### Staatsrat Meibera Stellvertreter des Reichsbauernführers

DNB. Berlin, 17. Aug. Die wachsenden Aufgaben des Reichsnährstandes haben eine Regelung der ständigen Stellvertretung des Reichsbauernführers notwendig gemacht. Der Reichsbauernführer R. Walter Darre hat sich daher entschlossen, den Reichsobmann des Reichsnährstandes, Staatsrat Wilhelm Meiberg, zu seinem ständigen Stellvertreter zu bestellen.

Der thüringische Staatsrat Kahmann seiner Nemter enthoben.

DNB. Weimar, 18. Aug. Auf Anordnung des Gauleiters und Reichsstatthalters Frh. Sautel ist der thüringische Staatsrat Ernst Kahmann mit sofortiger Wirkung seiner sämtlichen öffentlichen und Parteikämter enthoben worden, da er Anweisungen der Reichsleitung nicht befolgt und den Anordnungen des Führers entgegengehandelt hat.

### Das schaffende Volk steht zu seinem Führer



### Vapen über Hindenburgs Testament

Der jehige Gesandte in Wien, Vizetanzler a. D. v. Vapen, übergab dem Vertreter des DNB, über seine Meinung über den 19. August befragt, folgende Erklärung: In diesen Tagen nationaler Trauer um Deutschlands heimgegangenen Edehart hat die uns feindliche Umwelt oft sich in rätselhaften Vermutungen über das politische Testament Hindenburgs ergangen, dessen Veröffentlichung der Nationalsozialismus wahrscheinlich niemals zulassen würde.

Dieses Testament habe ich nun vorgestern dem Führer übergeben und es gibt keine bessere Widerlegung der Verdächtigungen und keinen schlüssigeren Beweis für die Loyalität, mit der der Führer die Erbschaft des verewigten Feldmarschalls zu übernehmen gelobt hat, als die Tatsache, daß er auch nicht einen Augenblick gezögert hat, das historische Dokument der Verlässlichkeit zu übergeben.

Der wesentliche Inhalt des Vermächtnisses ist der Wunsch Hindenburgs, die von ihm immer angestrebte, vom Führer am 30. Januar 1933 verwirklichte Einigung des gesamten deutschen Volkes innerlich mehr und mehr befestigt zu sehen, um durch diese Einheit Deutschland der „Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes“ zuzuführen.

Dies ist auch der einzige Wunsch Adolf Hitlers.

Wir können daher in dieser Stunde nicht besser das Vermächtnis des geliebten Feldmarschalls erfüllen, als uns eng und unerschütterlich um den Führer zu scharen. Nur die aus dem freien Willen des Volkes geborene Einheit der Nation in Führung und Gefolgshaft wird uns befähigen, die Schwierigkeiten der Zeit zu überwinden, um als stolzer Garant des Friedens unserer geistlichen und kulturellen Mission gerecht zu werden.

### Paris rechnet mit einem Erfolg Hitlers

Paris, 17. Aug. Das Interesse der französischen Presse und der Öffentlichkeit ist nach wie vor auf die Volksabstimmung in Deutschland gerichtet. Die Blätter geben den verschiedenen Reden und Erklärungen führender Persönlichkeiten breiten Raum und führen in einem bisher kaum beobachteten Umfange die Stimmen der deutschen Presse an, die das Volk auffordern, sich geschlossen hinter den Führer zu stellen. Mit spaltenlangen Artikeln bringen die Blätter Abbildungen des Führers und anderer politischer Persönlichkeiten Deutschlands. Der allgemeine Eindruck verstärkt sich, daß Hitler am kommenden Sonntag einen noch nie dagewesenen Erfolg zu verzeichnen haben wird.

Das „Petit Journal“ wirft deshalb die Frage auf, ob dieser Erfolg als wahrhaft ehrlich anzusehen sei. Das Blatt kommt dabei zu der Schlussfolgerung, daß sich wohl kaum ein Deutscher seiner Wahlpflicht entziehen könnte. Mit dem Augenblick aber, wo er die Wahlzelle betreten habe, sei er vollkommen frei, denn die Wahl sei geheim und niemand wisse, ob er für oder gegen den Führer gestimmt habe. Der ganze Vorgang dauere nur wenige Sekunden, aber diese wenigen Sekunden würden sich 45 Millionen mal wiederholen und Hitler die unbegrenzte Macht über 60 Millionen Deutsche verleihen. Auch die anderen Blätter sind davon überzeugt, daß der Führer eine noch nie dagewesene Mehrheit auf sich vereinigen wird. „Petit Parisien“ hält es für sehr wahrscheinlich, daß Hitler 100 Prozent der Stimmen erhält. Man könne keinen Augenblick daran zweifeln, daß er in einer von ihm geforderten Volksabstimmung die einhellige Zustimmung des Volkes erhalten werde.

### Großfeuer in der Technischen Hochschule Darmstadt

Darmstadt, 17. Aug. Am Freitag um 15 Uhr wurde die Feuerwehre nach der Technischen Hochschule gerufen, wo im Nordwestflügel des Hauptgebäudes ein Brand ausgebrochen war. Da der Dachstuhl kurz darauf in hellen Flammen stand, mußte Großfeuer gemeldet werden. Das Gebälk des Dachstuhls und aufgestapeltes brennbares Material gaben den Flammen reiche Nahrung. Nach zwei Stunden konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden, da der Nordwestflügel durch zwei Higebrandmauern von dem übrigen Hauptgebäude getrennt ist. Neben dem Dachstuhl sind die Hörsäle und die Dozentenzimmer im obersten Stockwerk stark mitgenommen. Es besteht die Möglichkeit einer Selbstentzündung. Staatsminister Jung und der Rektor trafen am Brandherd ein.

DNB. Berlin, 17. Aug. Entgegen Gerüchten, die systematisch von Saboteuren ausgebreitet worden, wird nochmals darauf hingewiesen, daß selbstverständlich jeder Volksgenosse zur Wahlurne gehen muß und daß nicht abgegebene Stimmen nicht etwa als Ja-Stimmen gewertet werden, sondern dem großen Bekenntnis für den Führer am 19. August verloren gehen.

Außerdem wird darauf aufmerksam gemacht, daß bei jeder Wahl, Wahlberechtigter ist, wer das 20. Lebensjahr vollendet hat, d. h. alle Volksgenossen u. Volksgenossinnen sind abstimmungs-berechtigt, die vor dem 19. August 1914 geboren sind, und deren Namen in den Wahllisten enthalten sind.

### Zur Volksabstimmung am 19. August 1934

Die Abstimmungszeit bei der Volksabstimmung am 19. August 1934 wurde durch Verfügung des Reichsministers des Innern in den Fällen um eine Stunde verlängert, in denen sie nach Paragraph 112 Satz 1 der Reichsstattdordnung von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags gedauert hätte. Sie erstreckt sich also nunmehr in diesen Fällen von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags. Diese Regelung gilt ausnahmslos für die Stimmbezirke mit mindestens 1000 Einwohnern. In kleineren, insbesondere in ländlichen Stimmbezirken dagegen konnte die zuständige Behörde — in Württemberg das Oberamt — eine kürzere Abstimmungszeit und einen früheren Schluß der Abstimmungshandlung festlegen. In ländlichen Stimmbezirken mit weniger als 1000 Einwohnern ist es z. B. möglich, daß die Abstimmungszeit bereits um 2 Uhr nachmittags endigt. Inhaber von Stimmzetteln, die ihre Stimme in einem solchen kleinen Stimmbezirk abgegeben beabsichtigen, und denen die genaue Abstimmungszeit in diesem Bezirk nicht bekannt ist, werden deshalb den Abstimmungsraum möglichst vor 2 Uhr nachmittags aufsuchen, wenn sie sich nicht der Gefahr, des Stimmrechts am 19. August verlustig zu gehen, aussetzen wollen.

Für die Stimmabgabe im Reiseverkehr sind besondere Abstimmungszeiten festgelegt, die entsprechend den Bedürfnissen des Reiseverkehrs innerhalb der 24 Stunden des 19. August liegen. Die Abstimmungszeit dauert z. B. im Hauptbahnhof in Stuttgart von 5.30 Uhr morgens bis 9.00 Uhr abends (21.00 Uhr), und im Hafenbahnhof in Friedrichshafen von 7.30 Uhr morgens bis 9.00 Uhr abends (21.00 Uhr).

### Die Saarland-Treuestaffel

Die Saar-Treuestaffel der Deutschen Turnerschaft, die in der Zeit vom 20. bis 26. August gelaufen wird, legt sich zusammen aus 10 Hauptläufen und 73 Nebenläufen in einer Gesamtlänge von 17068 Kilometern. Die Zahl der Beteiligten, die von sämtlichen deutschen Turn- und Sportverbänden gestellt werden, so weit sie dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen angehören, beläuft sich auf etwa 150 000 Läufer. Der Beginn der meisten Haupt- und Nebenläufe ist mit einer Feier verbunden, die in der Regel an einem geschichtlich bedeutungsvollen Ort stattfindet, so z. B. in Ober-Salzberg (Haus des Führers), Friedrichshafen (Zeppelinhalle), Schönbau (Schlageter-Denkmal), Helgoland (Haus von Hoffmann von Fallersleben, Dichter des Deutschland-Liedes), und von Orten der deutschen Grenzlande, so z. B. Saarbrücken, die holländische Grenze, die dänische Grenze, die östpreussische Grenze und Obereschleien. Es werden im ganzen etwa 80 derartige Rundgebungen stattfinden.

Es ist bekannt, daß die 10 Hauptläufe, die unterwegs die Nebenläufe aufnehmen wie der Strom, der sich den Weg zum Meere bahnt, keine Flüsse, aus allen Teilen des Reichs sternförmig dem Ehrenbreitstein bei Koblenz zustreben. Berlin wird dabei zum Kreuzpunkt dreier Läufe, von denen der aus Ostpreußen der längste aller Läufe überhaupt ist. Mit seinen zehn Nebenläufen erreicht er eine Länge von 3200 Kilometern. Vier seiner Nebenläufe erstrecken sich über mehr als 200 Kilometer. Der Lauf 2 aus Obereschleien weist insgesamt zwölf Nebenläufe auf, von denen der längste vom Gläser Schneeburg nach Görlich über 231 Kilometer führt. Dennoch ist dieser Lauf kurz zu nennen im Vergleich zu den beiden Nebenläufen Jüppighe-Gemünden (485 Kilometer) und Konstantz-Speyer (404 Kilometer), die zu den Hauptläufen 4 und 6 hinführen und Entfernung von Hamburg nach Stuttgart bzw. Berlin-Danzig annähernd entsprechen. Der große Hauptlauf 1, der bereits am 20. August beginnt und erst am 26. August endet, hat sein Gegenstück in dem Kilopulver Kurzgrad-Marienwerder, der über sechs Kilometer geht und nur 18 Minuten dauert.

So rundet sich das Bild der Saar-Treuestaffel ab, die eine Werbung für den deutschen Gedanken an der Saar von nie da-gewesener Eindringlichkeit bedeutet. Die ganze Welt soll erkennen, daß ein Ziel, ein Wollen und ein Glaube Deutschland beherrscht: Die Saar ist deutsch!

### Hindenburg mahnt

#### Aus seinem politischen Testament

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererwartung hat erleben lassen.

Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Ständes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan.

Ich scheid von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 ersehnte und was in langwieriger Reise zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird. In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

Der Frontsoldat Adolf Hitler kennt den Krieg und erhält den Frieden! Alle sagen Ja!



## Xaver Niedermoser muß heiraten

Humoreske von Wilhelm Lennemann

Xaver Niedermoser sollte den Hof in Nacht übernehmen. Das stand fest. Vom Herrn war es ihm bestimmt zugesagt. Aber heiraten müßte er, anders ginge es nicht.

Was Wunder, daß der Großknecht auf einmal in Ansehen beim ganzen Dorfe stand. Da war wohl manche Bauerntochter, die nicht nein gelagt hätte, wenn der Xaver Niedermoser ihr jenen Brautwerber ins Haus geschickt hätte. Und da gab es auch Mägde genug, die dem Knecht ihre Gunst offen bezeugten.

Aber der Xaver war bisher allen Liebesleien aus dem Wege gegangen: nicht einmal mit einer Magd auf dem Gutshofe hatte er anzubändeln versucht. Nun sollte er Knall und Fall heiraten, da war man denn doch begierig.

Am begierigsten war der Xaver selbst. Ein Weiberheld war er nie gewesen; aber dennoch konnte man nicht behaupten, er habe kein Herz. Nur schwerfällig war er, und sein Gewissen verbot ihm, an Liebe und Heirat zu denken, bevor ihm ein Herd sicher war. Aus Oberbayern zugewandert, hatte er sich wohl gut in die fremde norddeutsche Art eingelebt, aber ichu und vorsichtig war er immer noch geblieben.

Zum Herbst erst war der Hof frei, und bis dahin vergingen immerhin noch drei Monate.

Wie er da nun einmal wohlgenut und sonntags froh am Roggenrain entlang geht, hört er vor sich einen Schrei. Wie er aufschaut, sieht er gerade noch, wie ein Mädchen zwischen Mohn und Kornraden hinsinkt.

Mit ein paar raschen Schritten eilt er hin... Die Marie vom Hof, aus der Milchammer, ist's. Ein lauer Gesicht mit hellen Augen und blanken Zähnen. Sie jammert: „Ich hab' mir den Fuß vertreten!“

„Jawohl! Mußt ja neumodische Schuh' haben“, grollt der Knecht. „Ach amol ichaug'n.“

Aber sie zieht den Fuß verächtlich zurück und versucht aufzustehen. Sie stützt sich auf seine Schultern. Ganz eng lehnt sie sich an ihn, so daß es dem Burischen ein wenig peinlich und schweiß wird.

„So geh's a net“, wehrt er ab. „da muß erst der Schuh runter, sonst wird die G'schwulst z' dick, und nachher kriagst du's damische Schuhzeug net runter.“

Der Knecht drückt er sie auf den Grabenrand. „So, jagst jagst den Schuh aus!“

Als sie immer noch zögert, greift er nach dem Fuß.

„Damm's Zeug! runter damit!“ Er löst die Bänder und streift den Schuh ab.

Seine Linde hält den Fuß. Die Rechte fühl't. „Da mußt glet a Loam drauschiern.“ Er fühl't nochmals und stugt, bewegt den Fuß im Gelenk.

Die Marie mußt nicht; sie spürt nichts.

„Ah woas! Da is ja la G'schwulst net!“ Er pießt durch die Zähne. „Jag Dein Schuh wieder an! Is eh nix daran!“

Helle Schläue glänzt in seinem heiteren Gesicht. Dann steht er auf.

„So, Marie, eh gehit alloa zum Hof. Brauchit loa Begleitung net. Da wird nix draus. Und die G'schwulst bleibt ganz unter uns.“ Er wendet sich um und geht am Roggenfeld entlang, bis dahin, wo der Fuchschwanz hell in Blüten steht. Da lehrt er sich hin und sinn't, schaut in den blauen Himmel und sieht die weißen Wolken langsam ziehen, die über seinem künftigen Hof stehen; darüber singt eine Lerche.

Na, so damisch war er doch net. Dös sollt die Marie sich nit einbilden, daß er auf so wos neinfiel. Zeit war noch g' nug, und er wollt scho noch die Rechte finden.

Knapp vier Wochen später ist ein paar Dörfer weiter Kirchweih. Auch der Xaver wandert hin. Und warum net? Die Marie war ebenfals da.

Er kann ihr's nicht verbieten. Und getanzt haben sie dann auch, wie sich's gehört. Entweder — oder, hat sich der Xaver gedacht und hat sie herumgeschwenkt, daß ihr fast der Atem ausging.

Es war ja Kirchweih, und sein Herz war froh und weit; da war weiter nix dabei. Sauer war die Dirn schon, da gegen war nix zu sagen.

Wie es auf Mitternacht geht, tupft's ihm auf die Schulter. „Du, Xaver, nimm mich mit heim, wir zwei sind allein noch da aus unjerm Dorf.“

„Nachher wird's wohl so sein müß'n“, sagt der Xaver nachdenklich. „in einer Viertelstund' genga mer!“

Aber das fällt ihm gar nicht ein. Er bleibt noch da. Und er lacht wieder schau, und trotzig bleibt er sitzen.

Als die Zeit um ist, sieht da ein anderer Burisch vor dem Mädchen. „Der Xaver geht noch nicht; aber da Du heim mußt und ich halbwegs einen Weg mit Dir habe, begleit ich Dich bis ans Dorf.“

„Danke schön!“ sagt die Marie giftig. „Ich fahr mit dem alten Brodmann, der hat schon angepannt.“

So fuhr die Marie mit dem Viehhändler heim, und der Xaver ist dageblieben bis in den frühen Morgen. Als er dann heimkam, meinte er, so ganz recht wär' es doch nicht von ihm gewesen.

Und dann kam ein Sonntag, da ging er den Berg hinan, und wie er in den Wald einbog, lag dort die Marie am Wege und lachte; die weißen Zähne glänzten zwischen ihren halb geöffneten roten Lippen.

Und er geht still den Weg zurück. — Da sieht er den Toni. Er winkt ihm, legt den Finger bedeutungsvoll an den Mund. Der Burische versteht. Beide gehen sie wieder den Hang hinan. — Da deutet der Xaver auf das Mädchen.

Mit ein paar raschen Schritten ist der Toni dabei, bückt sich, spißt das Maul...

Da hebt sich eine Hand hoch und fällt dem Toni Klatschen auf die Wade. Das Mädchen springt auf. „So war's nicht gemeint, Du Tölpel!“ und läuft an ihm vorbei.

Der Xaver lacht in sich hinein. „So bringt bei mir nix zustand, Marie, so geht's net. Jawoll!“

Empört und beschämt schreit sie: „Da friß halt Dein Kraut allein!“

„Wird mir mei Weib schon mach'n!“ Er lacht. „Du verstehst ja doch nix davon!“

„Und Dein G'schwulst dazu“, ruft sie ihn zornig an. „Kraut und G'schwulst!“ Xaver Niedermoser fährt mit der Zunge im Munde herum. Acht Jahre hat er alles Mögliche in sich hineingegessen, nur keine bayerische Kost. Nun will die Dirn ihn damit topfen.

Mit einem Schritt steht er neben ihr. „I frag Di no amol: He! Woas versteht denn nacha Du von Kraut und G'schwulst? Woas soll dös hoach'n? Mi stimmst sei net!“

Trohend schaut er sie an. „Aber sie hält seinen Augen stand. „Was geht's Dich an? Ich könnt's schon richtig tochen!“

Da sahste er sie am Handgelenk. „Dös sollst mir erst amol beweisl'n. San ja do bloß Sprüch und nix dahinter.“

„Wenn Dir daran liegt“, sagt sie leichthin, „ich lann's.“ Zwei Abende darauf wird der Xaver in die Küche gerufen. Die Gutsherrin fragt ihn: „Wie stehst's mit der künftigen Bäuerin?“

„Alleweil ganz guat“, lügt er.

Da kommt die Marie und legt ein paar verdeckte Schüsselchen vor ihn hin und legt Messer und Gabel dazu. „Genier' Dich nicht!“

Der Xaver hebt den Deckel ab. „Kraut und G'schwulst und Knödel! Woas war denn jetzt dös?“

Weiter hat er nichts gegagt; hat sich auch gar nicht geniert und hat gegessen. Saffra! guat war's.

Und dann langt die Marie in eine Ecke, bringt eine Flasche her und schenkt ihm ein. „Das gehört dazu, Xaver!“

Er traut seinen Augen kaum; aber dann glänzt sein Blick. Wenn's auch nicht vom Fass war, ein köstliches bayerisches Bier war's doch. Und frisch und mit Verstand eingeschenkt. „Ja, mei Dirn, wer hat Di denn dös g'lernt?“

„Bin doch ein Jahr bei meiner Tante in München gewesen! Da ist man auch Kraut mit G'schwulst und Knödel. Ich lann noch mehr bayerisch tochen.“

Noch einen Schritt näher tritt Xaver vor und sieht ernst in die Augen der Marie. „Ha, tätst mir leicht so tochen, wenn Du mei Bäurin wärst?“

„Warum nicht, wenn der Bauer so mag!“

„Guat is! Und recht is! Tüt dir's leicht paj'n, wann i der Bauer wär?“

Da gibt ihm das Mädchen die Hand.

Die Gutsherrin betrachtet die beiden und lächelt. Nur in kein Zweifel mehr, der Xaver bekommt den Hof und eine tüchtige Frau dazu.

# Jubiläums Verkauf

1909 1934

vom 18. August 1934 — einschl. 1. September 1934

## Kaufhaus G. Wasserkampf

Adolf Hillerstraße 52 Durlach Telephon 490

**Gasthaus zur Blume, D.-Aue**  
Morgen Sonntag  
**Hausmach. Bratwürste**  
mit neuem Sauerkraut.  
— NB. Ab 7 Uhr Kesseltauche der Volksabkimmung. —

Ich eröffne am 3. September ds. Js. im Hause  
Klittnerstraße 51 einen  
**Privatkindergarten**  
Anmeldungen werden jederzeit angenommen!  
**Eva Hauser, staatl. geprüfte Jugendleiterin**

**WOLLE**  
zum Stricken u. Handarbeiten, in einzigartiger Auswahl der Farben u. Qualitäten, im deutschen Fachgeschäft bei

**JHNESEYER**  
Durlach

Anleitung kostenlos durch geschultes Personal!

Freundl. geräumige 3 Zimmerwohnung möglichst in Bad von kleiner ruhiger Familie gef. Anab. mit Nr. 531 an d. Verl.

Kinderloses Ehepaar sucht 1-2 Zimmerwohnung auf 1. Oktober. Angebote unter Nr. 542 an den Verlag.

**Gasherde**  
in jeder Preislage bei **Wilhelm Stoll**  
Anfallationsgesch. Pöpselstr. 4

Bestehende **Bauplätze**  
auf dem Lohn, sowie zwei Bauplätze in Furl. Aue. Schwabwaldstraße, in bester Lage wertvoll zu verkaufen. Zu erfragen D.-Aue, Schwarzwaldstr. 70

In zentraler Lage, große, helle **Kammlöcher**  
für Büroweise geeignet, per sofort oder später zu vermieten. Näheres im Verlag.

**Zimmer**  
heizbar mit elektr. Licht, auf 1. Sept. zu vermieten. Näheres im Verlag.

Freundl. möbl. Zimmer, elektr. Licht, an herrschaftl. Herrn sof. zu verm. Zu erfragen im Verlag.

**Osram-Lampen**  
Verkaufsstelle **Elektra.-Müller, Schloßstr.**

**Meißburgers Brillen**  
mußt Du tragen, dann hast Du niemals Grund zum Klagen.

  
**Gesunde Kinder**

Sie bekommen täglich ihren „Dienst der Gesundheit“ zu trinken, der „nachts sie stark und lebensfroh.“

**Teinacher Hirschquelle und Sprudel**  
**Innauer Apollo-Sprudel**

halten Magen, Darm und Nieren in Ordnung, helfen den jungen Körper aufbauen und kosten nur Pfennige täglich.

Überall zu haben.  
Vertreter: **Julius Schaefer**, Blumen-Drogerie, Durlach, Ad. Hillerstr. 10, Tel. 296  
**Karl Attner jun.**, Mineralw.-Vertret., Durlach, Amalienstr. 23, Tel. 191.

**Tüchtliche Wasch- und Putzfrau**  
für 2 Tage im Monat gesucht  
Adresse abzugeben im Verl.

**Fußpflege** **MIZ**  
Adolf Hillerstr. 11  
Fingona Schloßstraße 1 Trepp.

**Zachtaube**  
entflogen, abzub. geg. Belohnung.  
Reichenbachstraße, 7, IV. Et.

Neue u. gebrauchte **Säffler**  
jede Größe, hat billig abzugeben.  
**Stefan Arbeit**, Weinhandlung  
Grüngaßen, Mittelstr. 25

**Hausverkauf**  
In größerer Ortschaft im Bezirk Durlach ist ein neuwertiges, 1 1/2 stöck. Wohnhaus mit Scheune, Veranda, und Hofreite zu verkaufen. Teilweise würde sich auch eignen als Werkstatt zum Verkauf von Fahrrädern, Nähmaschinen, Herde u. Dofen, da solches nicht am Plage und seit Jahren mit Erfolg darin betrieben wurde.

Schriftliche Angebote unter Nr. 524 an den Verlag.

Zu erfragen im Verlag.

Ein fl. schwarzer **Seed**  
geeignet für Wochenendhaus, billig abzugeben.  
Zu erfragen im Ver'aa

**Masanzugstoffe**  
Edeltammgarn silbergestreift, Pfeffer und Salz und blau m 8.80, 10.80  
**Herrn-Hoff-Fabrikation**  
Gera 167/8.

**Erdbeerenpflanzen, „Hindenburg“**  
zu verkaufen. **Otto Mend**  
Grübingen, Kildaplag 2

**Interessante Grinat Grinat!**

**Die beste Reklame**  
ist und bleibt ein **Inserat**  
im **„Durlacher Tageblatt“**

  
**Warta**  
die Volksseife u. Creme mit Hautnahrung

Man ist überrascht, für den geringen Preis, den man bezahlt, eine so hochwertige Seife und Creme zu erhalten.  
Preis 15 Pf., gr. St. 25 Pf., Dose 25 Pf.  
Mark. Seifen-Industrie, Witten

**Der Redegewandte meistert das Leben!**

Haben Sie das nicht schon oft empfunden, wenn so mancher im Leben vorwärts kam, überall beliebt und angesehen war, trotzdem er vielleicht weniger wußte und konnte als Sie. Es sind seelische Hemmungen und verbürgt sicheren Erfolg, wie ihn vor Ihnen schon mehr als 2000 Menschen aller Schichten erreicht haben. Der bekannte Redner und Psychologe Heinrich Werle, Verfasser des Lehrwerkes „DIE MACHT DES WORTES“, hält am

**Montag, den 20. August, abends 8 Uhr im Hotel Krone, Durlach**  
einen hochinteressanten Einführungsvortrag über freie Rede und sicheres Auftreten für alle Gelegenheiten des öffentlichen, beruflichen und gesellschaftlichen Lebens ab. Er zeigt die Wege, wie Redefurcht, Schüchternheit, Depressionen, Exanensangst, sicheres, gewandtes Auftreten im Einzelverkehr und im Versammlungssaal weichen. **Der Eintritt hierzu ist frei!**

Wer an diesem Abend verhindert ist, kann auch dem ersten Abend des anschließenden Kurses **Dienstag 21. Aug.**, abends 8 Uhr im Hotel Krone kostenfrei und unverbindlich beiwohnen.

**Werle-Schule für Persönlichkeitsbildung, Stuttgart-N.**  
Dir. Werle ist am Montag abend persönlich zu sprechen im Hotel Krone, Durlach.

Ganz leise sperrte er auf und steckte den Kopf durch den Türspalt.  
Helene schloß noch, aber sie mußte inzwischen schon nach gesehen sein, denn sie hatte sich bereits angeleidet.  
Ruppert trat hinaus an den Brunnen und wusch die Wunde rein.  
Der Schlag mußte mit einem sehr harten Gegenstand geführt worden sein. Ein fingerbreiter Spalt lag quer über den Hinterkopf.  
Er überlegte, was er Helene sagen sollte. Da stand sie plötzlich hinter ihm.  
„Um Gotteswillen! Ruppert, was ist denn passiert?“  
„Ach nichts, Helene. Nur den Bod wollte ich holen — ja — und da muß ich we angelassen sein.“  
„Mein, Ruppert! Du verweichlichst mir etwas. Ich hab dich doch mitten in der Nacht fortgehen hören.“  
„Er lächelte. „Ich dachte du schläfst. Du hast wohl auch den Schuß gehört?“  
„Mein, ich wachte erst auf, als du die Türe absperrtest.“  
„Und da hast du dich wohl recht gefürchtet?“ frug er scherzend. Dann erzählte er ihr sein nächtliches Abenteuer.  
Schauernd umklammerte sie ihn. „Mein, Ruppert! Das hätte ja schrecklich enden können.“  
„Märchen! Es ist ja alles gut abgelaufen. Aber der Lump von einem Bergmann hat wahrscheinlich ausgewildert. Komm, Helene, zieh deine Schuhe an. Ich geh mit dir hinunter ins Tal.“  
„Ja“, sagte sie, und ihren Mund an sein Ohr legend, flüsterte sie: „Gest Ruppert — ein andermal sperrst du mich nicht wieder ein?“  
Ein andermal schläft mein gutes Mädchen wieder unten, in ihrem Daunnenbettchen“, entgegnete er ernst.  
„Ach du!“ Es ist doch so schön bei dir hier oben. Ich möchte immer bei dir sein.“  
„Später launst du immer bei mir hier, Helene. In zwei Monaten schon. Jetzt mußt du vernünftig sein.“  
Einsilbig und jedes in Gedanken versunken schritten Ruppert und Helene den Wald hinunter. Erst als sie die Wiefer erreichten, wurde Helene gesprächiger.  
Überall herrschte reges Leben. Die Feuernte war in vollem Gang und Helene sagte: „Heute nachmittag arbeite ich auch mit im Heu.“  
Ruppert sah überrascht auf: „Es wird dir diese ungewohnte Arbeit schwer fallen.“  
„Es ist nichts schwer, wenn man einen guten Willen hat und betätigen muß sich der Mensch, wenn sein Leben einen Zweck haben soll.“  
Sie gingen loeben an der Wiefe des Ramschheders vorüber. Der Bauer sah auf seinem Heischober und guckte seinen Leuten bei der Arbeit zu. Beim Anblick der beiden kniff er die Augen zusammen und erwiderte mütterlich den freundlich gebotenen Gruß.  
Während Helene weiterschritt, blieb Ruppert plaudernd vor dem Bauer stehen.  
„Neuer launst zufrieden sein mit dem Heu“, sagte er.  
„Ich glaub, daß du besser z'rieden bist“, entgegnete Ramschheders spöttlich und deutete mit dem Daumen nach Helene.  
„Wann macht ihr denn schon Hochzeit ihr zwei?“  
„Gilt gar nicht“, sagte Ruppert erheitert. „Aber du, hab ich gehört, müßst schon bald in Austrag gehn?“  
Der Bauer warf ihm einen gültigen Blick zu.  
„Gilt noch gar net, ich müßt erst noch mit der Wildreuterin ein Geschäft machen. Der Vertrag, den ich mit dem Bergmann wegen der Streumwiefe abgeschlossen habe, wird wohl keine Gültigkeit mehr haben.“  
„Glaube laun. Der Bergmann hat gar kein Recht gehabt dir die Wiefe zu verpachten. Außerdem ist es eine Trag, ob die Wildreuterin die Wiefe abgibt.“  
„Könnst mir ja ein guts Wortlein einlegen bei ihr, Ruppert.“  
„Ah da schau her, wie du schon freundlich mit mir sein launst.“  
„Weil ich die Wiefe notwendig brauch.“  
„Wenn du zahlst, was der Brauch ist, dann laßt sich vielleicht was machen. So billig, wie beim Bergmann würds aller dings nicht abgehn.“

„Das ihm g'nuag gahlt, dem Sterk!“, entsetzte Ramschheders. „Dast aber auch viel Nutzen von ihm gehalt!“  
Der Bauer lachte breit. „Es geht grad“, sagte er. Wie groß der Nutzen war, das verschwieg er wohlweislich.  
Rupp wandte sich zum Gehen. „Nicht zu fleißig sein!“  
„Ich brich' mir kein Bein“, grinst der Ramschheders. Dann sah er dem Davoneilenden nach.  
„Ein Glück hat der Mensch — mehr Glück als Verstand.“  
Wohl sagte ihm sein rechnender Verstand, daß es färderbir mit den netten Profitgeschäften vorbei war. Der Rupp sah ganz so her, daß er sich nicht übers Ohr hauen ließ. Nun — ihm konnte es gleich sein. Er hatte genug zusammengehämert. Mochte der Hochwimmer Max, der im Herbst als Bauer in den Ramschheders zog, schaun wie er zurecht kam.  
Der Bauer redete sich im Schober und blinzelte zufrieden in die Sonne.  
Nach einer Weile kam die Klara und fragte:  
„Was hat er denn woll'n, der?“  
„Ah ni! Bloß vom Wetter haben wir gered't.“  
„Weißt es schon Vatta? Sie — die Geine da — die ganze Nacht war sie bei ihm in der Jagdhüt'n drob'n.“  
„Hab mir's scho dentt“, grinte der Bauer.  
„So ein schlechtes Frauenzimmer“, gefierte Klara.  
„Man soll sich net in anderer Leute Sachen dreinmischen. War mancher hätte vor der eigenen Tür zu lehren.“ Das letzte jagte Ramschheders mit hämischer Freundlichkeit und setzte mit bedeutungsvollem Blick hinzu: „Meinst net auch, Klara?“  
Dem Mühl fuhr eine Röde über die Stirne, und zornig schrie sie:  
„Meinst du vielleicht mich? Das müßt ich mir schönstens verbieten. Ich bin — sie wurde plötzlich hochdeutsch — „ich bin ein ehrbares Mädchen und net so eine, wie die!“  
„Ah, wer sagt denn, daß ich dich gemeint hab?“ fragte der Bauer belustigt. „Grad so im allgemeinen hab ich gered't.“  
„Meinst ich merks nicht, daß du der Reingeschnitten die Stange hältst, und vor ihr lagbudehlt?“  
„Geh, was red'st denn da für ein Unsinn. Da wär ich desegte, der ihr schön tät. Aber leugnen laßt sich 's doch nicht, daß sie es zu was bracht hat.“  
„Na — fragen müßt ich grad nicht, wie sie zu dem Geld gekommen ist. Mit dem Theaterpiel'n allein wird sie sich's nicht verdient haben. Da machst mir schon niz weiß, mein Lieber. Ich weiß Bescheid in solchen Sachen. Der Herr Kriese, der als Kurgast da ist beim Traubemwirt, der hat mir's schon erzählt, wie's die Menschen vom Theater manchmal treiben.“  
Klara schulterte mit einer heftigen Bewegung ihren Rechen und ging davon. Es war auch das beste für sie.  
  
An diesem Nachmittag hatte das Dorf seine Neugierkeit, denn da führten die Landjäger den ehemaligen Gutsverwalter Bergmann ab.  
Rupp hatte Anzeige gegen ihn erstattet und half selbst bei der Suche nach ihm mit. Im Tennboden des Kastenhofers hatte sich Bergmann verbarrikadiert gehabt und setzte sich heftig zur Wehr. Ein Landjäger wurde dabei am Arm verwundet.  
Nachdem man Bergmann abgeführt hatte, suchte Rupp den Kastenhofer, der in seiner Stube vor sich hindräute, auf.  
„Du warst heute nacht nicht zuhause, Kastenhofer!“  
Der wandte kaum den Kopf und sagte grob:  
„Trag mei Alte, die kann dir's sag'n, daß ich daheim war!“  
„Mit Weiber verhandelt ich net, Bauer. Auch würd sie mir schon vor Angst nicht die Wahrheit sagen. Aber dir will ich jetzt was sag'n, Kastenhofer: Bis her hab ich auf dein Weib und deine Kinder Mühsicht genommen. Von heute an nicht mehr!“  
„Kannst mir was beweisen?“ höhnte der Bauer.  
„Wenn ich heut nacht hinten auch Augen gehabt hätt: dann — Kastenhofer köunt ich vielleicht schon sag'n, wer dem Bergmann zu Hill gekommen ist. Und ich jag dir's noch einmal: Nimm dich in Acht. Es geht jetzt Aug um Aug!“  
Ohne Gruß verließ der Jäger die Stube.  
Mit funkelnden Augen sah ihm der Bauer nach, wie er über den Hof schritt.  
(Fortsetzung folgt am Samstag, 23. August.)

# Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

## DIE WILDREUTERIN

Roman aus dem Leben von Hans Ernst  
Urheberrecht: Herold-Verlag, Homburg-Saar

„So, so“, stotterte er und zog sie zärtlich an sich. „Meinst — daß ich der Richtige wär?“  
Soweit es die Dunkelheit zuließ, blickte ihm Klara in seine Augen.  
„Aneben bist grad net, meinte sie nach einigem Betrachten. „Bärst grad der richtige Bauer für Ramschhed.“  
„Ja, dann könnent wir's ja wagen, wir zwei?“ stammelte er. „Es fragt sich halt noch, ob dein Vater einverstanden ist.“  
Klara schätzte verächtlich die Lippen. „Da brauch't's keine Frage, Max. Was ich hab'n will, döß tut der Vater. Döß ist noch immer so gewesen am Ramschhedershof — und so muß es bleib'n — wollte sie noch sagen. Aber das verschluckte sie lieber.  
Daß alles geschehen mußte, wie sie es haben wollte, das war eine Tatsache, vor die der Max einfach gestellt wurde, und mit der er sich abfinden mußte. Vorberhand war ihr nur darum zu tun, daß der Max so schnell wie möglich auf den Hof kam als Bauer. Der andere sollte nicht glauben, daß sie auf ihn angewiesen wär.  
Sie drängte sich fest an ihn.  
„Weil du es gar so gut meinst — ich bin sonst keine vor den Freigeigen — aber geh her — jeßt auch was haben.“  
Sie schlang ihm den Arm um den Nacken und preßte ihre Lippen auf die seinigen. Dabei zitterte der bärenstarke Mensch, so artfremd kam ihm das vor.  
Es kam dann ganz von selber, daß die beiden zärtlich umschlungen durch die laue Frühlingsnacht wanderten.  
Sonst war Max's Naturförm nicht sonderlich weit her. Aber heute betrachtete er jeden blühenden Baum, an dem sie vorüberschritten, mit Wohlgefallen.  
Auch die Klara schwärmte von der schönen Mondnacht. In dem kleinen Weindampus schien sie sich mit Leib und Seele eins zu fühlen mit dem blühenden Rausch, der die Natur heseelte.  
Plötzlich standen sie vor einem stillen, kleinen Haus, aus dem die Klänge eines Klaviers durch die offenen Fenster drangen.  
Das machte der Klara einen Strich durch die Rechnung. Aus den Max am Topfenärmei lassend, jagte sie:  
„Könn, lehren wir um!“  
„Ah, hal' horch doch, antwortete er andächtig lauschend. „Döß ist so schön. Genau kann ich's zwar net erkennen, obs a Rheinländer oder a Schottisch, ist.“  
Es war ein feingehörsungenes Triolo aus den „Meghptischen Klavieren.“  
Klara bemerkte plötzlich an einem der Fenster eine schlanke Mannsgestalt und belam vor Aerger einen Stich ins Grüne. Eigenförmig beharrte sie umzusehen.

„Schade“, sagte er leuzend. „Döß tät mir jezt grad gefallen. So leicht ist mir uns Herz, daß i' gleich tanzen müßt.“  
„Ja, freilich, sonst wir mehr? Hast du drüb'n net genug tanzt? Ueberhaupt ist döß ganz was verräctes, was die da spielt. Da kannst keinen Takt halten. Aber was ist jezt! Gehst mit, oder willst stehn bleib'n bis du angewachsen bist?“  
„Gehn wir halt“, sagte er gutmüßig.  
Eine Weile gingen sie schweigend nebeneinander her, dann hing sich Klara an seinen Arm und sagte:  
„Weißt, mit der Wildreuterin steh ich mich net recht gut. Wär mir zuwider, wenn 's heißen tät, ich hätt' auf ihre Musik gehört. Die bildet sich gleich was drauf ein. Döß versteht doch, gelt, Max?“  
„Ja, ja, Schager!“  
„Siehst es —“ sprach sie weiter — „wenn du mich in allem so leicht verlehst, dann kommen wir zwei gut aus miteinander.“  
Max wollte stehen bleiben und sie lassen. Da sahen sie ein Paar des Weges daherkommen.  
Sie gingen aneinander vorüber, dabei blickte Klara rauf in das Gesicht des Mannes, der ihr mit kaltem Blick begegnete.  
„Ah, da schau“, sagte sie gehässig. „Der Gersfäcker und die Brigitte. Ah, sauber is döß — da leßt dich nieder.“  
Die beiden hörten das nicht mehr. Sie wanderten still nebeneinander weiter, und sahen sich ab und zu in die Augen.  
Dann standen sie vor dem Klangdurchwürbelten Hans. Ganz still standen sie voreinander, bis Gersfäcker ihre Hand in die seine nahm, und sie gegen seine Wange führte.  
„Gut Nacht, Gittli“, sagte er leise.  
„Gut Nacht“, hauchte sie und eins trat vom andern zurück.  
Als Florian eine Viertelstunde später seinen Rundgang machte, stand das Gittli immer noch am Gartenzaun neben dem blühenden Fliederkrauch.  
„Ach du — ich hab glaubt, du schläfst schon lang?“  
Gittli antwortete nicht, zog einen Fliederbuschen heran und verbarg das Gesicht darin. Doch als er seinen Arm um sie legen wollte, entwand sie sich ihm, schnell und sprang ins Haus.  
„Jetzt hab ich a Dummheit g'macht“, brummte Gersfäcker und sah nach der Tür, hinter der sie verschwunden war.

### 10. Kapitel.

Woche um Woche verging.  
Mit Helene war eine starke Wandlung vorgegangen. Der süße Zug in ihrem Gesicht war verschwunden, die Wangen hatten ein zartes Rot und in den Augen spiegelten sich alle Vorgänge ihrer liebenden Seele.  
Rupp hatte sich nur alle vierzehn Tage vom Dienst machen können und Helene schwelte in der Zwischenzeit immer

